



Tu Gutes und nimm dir Zeit!

(Ansprache zur Einweihung des Raumes der Stille im CKO am 19. Juli 2012)

Anrede

Ein Raum der Stille war die Herberge, in die der barmherzige Samariter den unter die Räuber gefallenen brachte, sicher nicht. Ich stelle mir eine solche orientalische Schenke, eher laut und stickig, betriebsam und hektisch vor. Eigentlich kein Ort für einen Schwerverletzten. Sicher auch nicht so schön gestaltet wie dieser Raum hier im CKO.

Hektisch und betriebsam mag es manches Mal hier im CKO auf den Stationen auch zugehen. Ich ahne, dass mancher Krankheitsfall unter den Ärzten und Schwestern hektische Betriebsamkeit auslöst und für die Angehörigen Stress bedeutet.

Umso wichtiger ist es, dass ein Kinderhospital, das unter den Bedingungen moderner Hochleistungsmedizin arbeiten darf und muss, auch einen Ort der Stille kennt und hat. Einen Raum, in dem Menschen jenseits der Hektik des Alltags und des Stresses von Kranksein und Gesundwerden, ausruhen, zu sich selbst kommen und Gott begegnen können.

Solche Räume des Rückzugs sind unbedingt nötig. Die brauchen wir nicht nur in einem Krankenhaus, sondern auch in unserm ganz normalen Alltag.

Abgesehen davon, wie das damals in der Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter tatsächlich in der Herberge zugegangen sein mag, diese Geschichte, die wir eben gehört haben, ist eine tolle Geschichte für diesen Anlass. Einem Verletzten, einem Kranken, einem Menschen wie du und ich wird geholfen. An Leib und Seele. Genau dafür steht auch der Raum der Stille im CKO. Lassen Sie mich dazu noch ein wenig tiefer in dieses wohl bekannteste Gleichnis Jesu einsteigen.

Vordergründig geht es um die Geschichte auf der Straße zwischen Jericho und Jerusalem. Einer war unter die Räuber gefallen. Das geschah dort öfter, weil viele gut betuchte Handelsreisende auf dieser Straße unterwegs waren und Wegelagerer ihr Unwesen trieben. Heute würden wir wohl eher eine Geschichte der Piraterie vor der somalischen Küste erzählen.

Die Zuhörenden wussten Bescheid. Jeder kannte die Umstände aus den Schlagzeilen. Der Weg war berüchtigt. Nichts Ungewöhnliches also, das Jesus zum Gegenstand seiner Erzählung macht. Und dennoch ist etwas ungewöhnlich an dieser Geschichte. Menschen lassen den Niedergeschlagenen links liegen. Sie helfen nicht, obwohl Hilfe angesagt ist. Menschen gehen vorbei. Und jetzt nicht irgendwelche, sondern ein Priester und ein Levit. Gebildete Menschen also, Akademiker, solche, die es hätten besser wissen müssen, weil sie es gelernt hatten.

Dazu noch Kirchenbeamte. Solche, die am Tempel dienten, die die Gebote und Spielregeln des Glaubens kannten. Menschen mit ethi-

schem Bewusstsein und moralischem Gewissen. Eben Menschen, wie du und ich! So denken wir. Aber gerade sie gehen vorbei. Machen sich die Hände nicht schmutzig, haben keine Zeit, weil vermeintlich Wichtiges wartet.

Ja, es gibt immer tausend Gründe vorbeizugehen, wegzuschauen, nicht zu helfen. Es gibt immer eine Begründung dafür, warum ich mich nicht ansprechen lasse von dem Leid und der Not des anderen. Niemand ist vor solchen Überlegungen und vor einer solchen überheblichen unterlassenen Hilfeleistung gefeit. Zwei gehen vorbei, helfen nicht, schauen weg.

Hier im CKO gibt es viele, die nicht so handeln wie der Priester und Levit in unserem Gleichnis. Gott sei Dank, dass Sie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Ärztinnen und Ärzte, die Pflegekräfte und Sozialarbeiter vielfach Hilfe anbieten, die oft weit über die rein körperliche Pflege und den Prozess des Gesundens der Kinder, die zu Ihnen kommen, hinausgeht.

Der Barmherzige war in Jesu Gleichnis ein Samariter. Ein Ausländer, ein von der Mehrheit Verhasster. Das gerade ist das Ungewöhnliche in Jesu Erzählung. Der Punkt, auf den er mit seiner Beispielgeschichte hinaus will. Der Fremde wird zum Helfer, nicht der Gleichgesinnte. Er wird dem unter die Räuber Gefallenen zum Nächsten, indem er von seinem Reittier herabsteigt, sich erbarmt, verbindet und Wunden pflegt, den Krankentransport organisiert und den Umweg über die Pflegestation, die orientalische Herberge, macht. Er wird zum Nächsten, indem er für die Versorgung des Verletzten sorgt und sogar noch verspricht wieder zu kommen, mehr zu bezahlen, wenn das hinterlassene Budget nicht reichen sollte.

Anrede, das sind wahrhaft paradiesische Zustände. Solche Bedingungen des Zwischenmenschlichen und der Krankenversorgung hätten wir heute gerne überall. Die Zusage eines Kostenträgers für alle anfallenden Kosten. Keine DRG oder Fallpauschalen! Idealtypisch zeichnet Jesus hier ein Bild des Hilfesystems!

Dazu gehört aber auch, dass der barmherzige Samariter nicht alles selbst macht. Er gibt ab, was ihm zu viel wird. Er delegiert auf Professionelle, er lässt los, womit er allein überfordert wäre. Da kommt für mich im übertragenen Sinn dieser Raum der Stille ins Spiel. Dieser Raum mitten in diesem Zentrum pädiatrischer Hochleistungsmedizin, dieser Raum der Stille, den wir heute einweihen und seiner Bestimmung übergeben, erfüllt auch jene Funktion, die sich in Jesu Gleichnis niederschlägt. Nicht alles ist medizinisch erfolgreich zu managen. Gerade im Umgang mit Kindern, kleinsten Kindern, bleiben offene Fragen, Grenzen der Belastbarkeit für Sie, die Sie hier arbeiten, und für Eltern, werden schnell erkennbar. Dann hilft manches Mal nicht noch eine Untersuchung mit einem noch so modernen Gerät. Dann bleibt nur das Abgeben und Loslassen oder das Kräfte sammeln und sich eingestehen, dass nicht alles in Menschen Hand liegt.

Dieses Wissen um die Grenzen des Machbaren kann dieser Raum der Stille im CKO wach halten. Er kann uns ein neues Bewusstsein für diese all unser Verstehen übersteigende Dimension menschlichen Lebens geben. Ein Rückzugsort für alle, die aus eigener Kraft nicht mehr weiter kommen. Ein Ort, der uns in ein neues Verhältnis auch zu Gott bringt.

Und genau darum ging es Jesus mit seinem berühmten Gleichnis vom barmherzigen Samariter auch. Er wollte Menschen in Beziehung zu Gott bringen. Nun nicht den Samariter, der mit seiner barmherzigen Tat zu einem Synonym für Mitmenschlichkeit und Hilfe bis heute geworden ist. Viel mehr für den Fragesteller, der Jesus in der Rahmenerzählung, die ein Streitgespräch ist, zu dem Gleichnis herausfordert.

Der wollte wissen, wie er mit Gott in Beziehung kommen kann: Wie kann ich ewiges Leben erhalten? Das war seine Ausgangsfrage. Jesus weist ihn auf die Gebote hin, die er halten solle. Die Liebe zum Nächsten wird als das zentrale Gebot in den Mittelpunkt gerückt. Du kannst also mit Gott in Beziehung treten, wenn du mit deinem Nächsten in Beziehung trittst, so Jesu Quintessenz. Und nun greift der Schriftgelehrte, der Jesus herausgefordert ein: „*Wer ist denn mein Nächster?*“ fragt er. Jesus antwortet mit dem Gleichnis und schließt, in dem er einen Perspektivwechsel einführt, wenn es in Vers 36 heißt:

„*Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?*“ Es wird also aus der Perspektive des Opfers nach dem Nächsten gefragt. Versetz dich also in dessen Lage, höre ich Jesus antworten. Du bist selbst jemand, der auf Hilfe angewiesen ist. Du kannst nicht alles allein machen. Du brauchst einen, der sich deiner erbarmt.

Damit bin ich, Anrede, noch einmal beim Raum der Stille hier im CKO: auch wenn dieser Raum nicht als ausschließlich christlicher Raum konzipiert ist, lässt er diesen Spielraum, dass ich annehme und erkenne, ich brauche jemanden, der mich heilt, der mir hilft, der für mich da ist. Ich bin der Nächste, dem Jesus Christus helfen will, dem seine Zuneigung und Zuwendung gilt, die ihn bis ans Kreuz geführt hat. Ich wünsche und hoffe, dass dieser Raum solche Dimension unseres Glaubens ermöglicht, mitten im Alltag eines Kinderkrankenhauses.

gez. F. Pannen
OS, den 20.7.2012